

Brennende Herzen, begeisterte Schritte zur Hospitalität



**Missionswoche
16. – 22. Oktober 2023**



Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung

Missionswoche der Hospitality

16. – 22. Oktober 2023

Montag, 16. Oktober 2023

Soziale Unterschiede, Armut, erzwungene Migrationen ... nehmen weiter zu. Es scheint unmöglich, die Umweltzerstörung aufzuhalten, die durch die vom globalisierten Konsumkapitalismus propagierten Produktions- und Lebensmodelle verursacht wird. Kriege gibt es weiter und nehmen auch dort zu, wo Krieg als Option zur Konfliktlösung verschwunden zu sein schien. Die globale Politik ist nicht in der Lage, die Welt im gemeinsamen Interesse der Menschheit zu regieren.

Wir haben daran erinnert, dass strukturelle Ungerechtigkeit zu alltäglicher Gewalt führt. Die Mission, die uns anvertraut wurde, besteht darin, wirksame Schritte in Richtung Brüderlichkeit und Frieden zu unternehmen. Die Entwicklung der Dimension der Begegnung innerhalb der Kulturen, in denen wir unserem Leben einen Sinn geben, ist daher eine Voraussetzung, ohne die wir nicht vorankommen werden. Begegnung ist die Dimension der Kulturen, die dazu beiträgt, Ungerechtigkeit zu überwinden, die Gesellschaft zu verändern und uns als Individuen, Völker und mit der Umwelt, in der wir leben, zu versöhnen.

Durch Kulturen geben Menschen und Völker ihrem Leben einen Sinn und finden ihn. Die Apostolische Konstitution „Gaudium et spes“ des Vatikanischen Konzils beschreibt klar, was unter dem Begriff Kultur zu verstehen ist. Vor allem wird Gehalt und Bedeutung der kulturellen Pluralität in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Menschheit klar.

Die Frohe Botschaft von Jesus Christus wird als Licht für alle menschlichen Kulturen präsentiert. Jesus wurde in einer bestimmten Kultur geboren, wuchs in ihr auf und lebte in ihr, doch sein Evangelium überschreitet alle kulturellen Grenzen. Er und seine Jünger verstanden, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, dass das Wort Gottes allen Menschen und allen menschlichen Kulturen gilt. Es ist möglich, das Evangelium in jeder menschlichen Kultur zu entfalten. Wie der Sauerteig, der den Teig durchdringt, durchdringt das Evangelium die Kulturen und eröffnet die Möglichkeit einer Begegnung mit Gott, mit unseren Brüdern und Schwestern und mit der Natur. Alle Kulturen brauchen diese heilende Begegnung, um in ihrer Menschlichkeit zu wachsen. Religionen sind ein wichtiger Teil des Sinns, der Symbole und Bedeutungen, die dem Leben einer menschlichen Gruppe durch die Kultur gegeben sind.

Menschliche Beziehungen sind gewachsene Realitäten und daher dynamisch und verändern sich. Kulturen sind in Bewegung, sie existieren nicht für sich und sind auch nicht Teil einer Art sozialer Genetik, die unverändert von einer Generation an die nächste weitergegeben wird. Kultur ist sowohl etwas Persönliches als auch etwas Gemeinschaftliches. **Jeder Mensch ist einzigartig und einmalig und erkennt sich selbst bzw. identifiziert sich durch seine Kultur.** Gleichzeitig ist Kultur eine gesellschaftlich geteilte Identität mit anderen Menschen, von denen jeder ebenfalls einzigartig und einmalig ist.

Der Multikulturalismus erkennt kulturelle Vielfalt als menschlichen Reichtum an, befürwortet die Koexistenz zwischen verschiedenen Kulturen und fördert deren Erhalt. Multikulturalismus ist eine komplexe und fruchtbare Erfahrung der Begegnung zwischen kulturell unterschiedlichen Menschen. Gleichzeitig findet sich in ihm die notwendige Spannung, die es zwischen den lokalen Wurzeln eines jeden Menschen oder einer sozialen Gruppe und der universellen Perspektive gibt, die für eine globale Identität und Weltbürgerschaft notwendig ist.

La Civiltà Cattolica

Dienstag, 17. Oktober 2023

Herausforderungen für die Mission der Kirche

Mons. Mario Iceta wies darauf hin, dass **die Referate bei dieser missionswissenschaftlichen Tagung versuchen werden, eine Antwort auf die wichtigsten Herausforderungen zu geben, vor denen die Mission der Kirche heute steht**, in einer Zeit, die von Pandemien und Krieg geprägt ist. "In dem Referat *'Das Volk Gottes, ein Volk auf dem Weg'* sehen wir, dass ein Merkmal unserer heutigen Welt die Mobilität der Menschen ist, die großen Migrationsbewegungen, die die Gestalt der Gesellschaften verändern. Auch an anderer Stelle wird in einem Kurzreferat mit dem Titel *'Die Grenzen der Mission ad gentes und der Mission inter gentes'* gesagt, dass heute die Gesellschaften nicht homogen sind, sondern es eine Vermischung gibt und dass dies ein zweites Merkmal heutiger Gesellschaftsformen ist, das uns zum Nachdenken anregen sollte."

Das Zeugnis ist die beste Pädagogik für die Mission

Schließlich wies Mons. Mario Iceta darauf hin, was heute die beste **Pädagogik für die Mission** ist und welche Wege es gibt, das Evangelium zu verkünden. "Der Papst betont immer wieder, dass es **nicht um Missionierung geht, sondern um ansteckende Vermittlung**, um Zeugnis, um Glaubwürdigkeit, um ein Wegangebot... Welches ist also die neue Pädagogik, welches sind die neuen Formen, die es für andere Kulturen braucht, damit sie den Samen Christi mit Freude und in Fülle empfangen können?"

Er bekräftigte weiter, dass es wichtig ist, das missionarische Bewusstsein zu wecken, Botschafter und Zeugen des Herrn zu sein. Zu sehen, wie wir dies erreichen und gestalten können, ist ebenfalls eine sehr wichtige Herausforderung, nicht nur für die Mission ad gentes, sondern auch für unser eigenes **tägliches Zeugnis**. "Papst Franziskus betont: 'Es ist nicht so, dass dein Leben eine Mission hat, dein Leben ist Mission'. Deshalb, so bekräftigt der Prälat, müssen wir das Sendungsbewusstsein wecken, das in unseren Herzen seit dem Tag unserer Taufe, an dem wir zu Jüngern des Herrn wurden, eingeschrieben wurde und gewachsen ist. Mit dem Herrn zusammen zu sein, von ihm zu lernen, sich seine Gesinnung anzueignen, uns von ihm und durch die Gabe seines Geistes verwandeln zu lassen. Gleichzeitig ist das Zusammensein mit Ihm und das Aussenden zur Verkündigung nicht etwas, das hinterher kommt, sondern es ist die andere Seite der gleichen Medaille, ein Jünger ist immer ein Missionar.

Deshalb müssen wir dieses **missionarische Bewusstsein neu entfachen**, wie das Zweite Vatikanische Konzil in Dei Verbum gefordert hat: So wie der Herr das Reich Gottes mit Zeichen und Worten gegenwärtig gemacht hat, so muss auch unser Leben sein, mit einem Zeugnis für

die Gegenwart des Herrn in uns, mit Demut als kleine, einfache Diener, wie das Evangelium sagt, aber auch als Sauerteig, der eine Zivilisation und eine Gesellschaft zu durchdringen vermag.

Die Freude der Zeugen des Herrn

Don Mario **schickte eine Botschaft an alle Missionare in der Welt.** "Ein ganz einfaches Wort des Herrn: 'Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt' und die Stelle im Evangelium, an der der Herr sagt: 'Freut euch nicht, dass euch die Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind.'" Darin kommt **ein gesunder Stolz auf unsere Missionare zum Ausdruck, wir sind bei ihnen, wir bewundern ihre Aufgabe und wir wollen sie begleiten, sie unterstützen, ihnen bei allem helfen, was sie brauchen** und dass sie sich sehr begleitet, sehr ermutigt und von allen Menschen Gottes mitgetragen fühlen, getragen von der Kraft der Gabe des Geistes, der derjenige ist, der sie sendet, der sie trägt, der sie mit Frieden und Hoffnung erfüllt."

Mons. Mario Iceta, Bischof von Burgos

Mittwoch, 18. Oktober 2023

Missionarische Synodalität

Die missionarische Synodalität ist ein systemischer Ansatz für die pastorale Realität: Wir sind nicht einfach nur eingeladen, uns auf einen Aspekt unserer Existenz und Mission zu konzentrieren, sondern wir sind aufgerufen, eine alternative und prophetische Form zu wagen, wie wir in dieser Welt leben und als Kirche zusammenarbeiten wollen. Die Jugendlichen haben uns mit Nachdruck um dieses brüderliche und missionarische Umdenken gebeten, aufbauend auf dem das gemeinsame Vorgehen bereits ein Zeichen für die Gegenwart des Reiches Gottes in unserer Mitte ist. Denn gerade auf dem gemeinsamen Weg wird man geheilt, wird man bekehrt.

Synodalität ist, wenn wir genauer ansehen, ein Spiel zu dritt. Die Erläuterung zur "missionarischen Synodalität" in Christus Vivit sagt es sehr gut: Wenn wir von Synodalität sprechen, verfolgen wir weder eine demokratische Version der Kirche, noch gehen wir dabei der Frage nach der Autorität in der Kirche nach. Positiv ist, dass Synodalität eine authentische Vision der Kirche als "Volk Gottes" ins Spiel bringt, nach der sich dieses Volk als „Sendungsgemeinschaft“ versteht.

Hier spielen drei Akteure mit: wir alle, d.h. die Glieder des Volkes Gottes, die in der Taufe die Gabe des Geistes empfangen haben; einige, die zum Dienst der Autorität in den Teilkirchen berufen sind; und einer, der Nachfolger Petri, der dazu berufen ist, die Führung in der Nächstenliebe zum Wohle aller auszuüben.

Lasst uns mit Mut und Überzeugung voranschreiten

Eine synodale Kirche ist eine hörende Kirche, in dem Bewusstsein, dass Zuhören "mehr ist als Hören". Es ist ein gegenseitiges Zuhören, bei dem jeder etwas lernen kann. Alle Getauften, die Bischöfe, der Papst: einer hört dem anderen zu; und alle hören auf den Heiligen Geist, den "Geist der Wahrheit" (Joh 14,17), um zu erfahren, was "er den Gemeinden sagt" (Apg 2,7). [...]

Synodalität als konstitutive Dimension der Kirche bietet uns den besten Interpretationsrahmen für das Verständnis des hierarchischen Amtes selbst. Wenn wir verstehen, dass, wie Johannes Chrysostomus sagt, "Kirche und Synode gleichbedeutend sind", weil die Kirche nichts anderes ist als das "gemeinsame Gehen" der Herde Gottes auf den Wegen der Geschichte, um Christus, dem Herrn, zu begegnen, verstehen wir auch, dass in ihr niemand über die anderen "erhoben" ist. Im Gegenteil: In der Kirche muss jemand "hinuntersteigen", um sich in den Dienst seiner Brüder und Schwestern auf dem Weg zu stellen.

Die Richtung kann nur diese sein, denn dies ist genau der Weg der Synodalität, den Gott von der Kirche im dritten Jahrtausend erwartet!

Programmatische Rede von Papst Franziskus, Schlussdokument Nr. 118

Donnerstag, 19. Oktober 2023

Zur Mission geweiht und gesandt

Quelle: Misioneros de habla hispana

Wir alle, die wir Glieder der Kirche sind und von demselben Geist erfüllt sind, sind, wenn auch auf unterschiedliche Weise, zur Sendung geweiht: Durch die Taufe ist uns derselbe Auftrag der Kirche anvertraut worden. Wir sind alle berufen und verpflichtet, zu evangelisieren, und diese allen Christen gemeinsame Mission muss ein echter täglicher "Ansporn" und ein ständiges Anliegen unseres Lebens sein.

Es ist sehr schön und anregend, sich an das Leben der christlichen Urgemeinden zu erinnern, als sie sich der Welt öffneten, die sie zum ersten Mal mit neuen Augen betrachteten: Es war der Blick derer, die verstanden haben, dass die Liebe Gottes in tätigen Dienst zum Wohl der Brüder und Schwestern umgesetzt werden muss. Die Erinnerung an ihre Lebenserfahrung bringt mich dazu, den zentralen Gedanken der jüngsten Enzyklika zu bekräftigen: "Durch die Mission wird die Kirche tatsächlich erneuert, Glaube und christliche Identität werden bestärkt und erhalten neuen Schwung und neue Motivation. Der Glaube wird stark durch Weitergabe!" (Nr. 2). Ja, die Mission bietet uns die außergewöhnliche Möglichkeit, die Braut Christi zu verjüngen und zu verschönern, und gleichzeitig lässt sie uns einen Glauben erleben, der das christliche Leben erneuert und stärkt, indem er weitergegeben wird.

Aber der Glaube, der das Leben erneuert, und die Mission, die den Glauben stärkt, können keine verborgenen Schätze oder exklusive Erfahrungen isolierter Christen sein. Nichts ist so weit von der Mission entfernt wie ein Christ, der in sich selbst verschlossen ist: Wenn sein Glaube solide ist, ist er dazu bestimmt, zu wachsen und muss offen für die Mission sein.

Wenn alle Mitglieder der Kirche für die Mission geweiht sind, sind alle mitverantwortlich dafür, Christus mit ihrem eigenen persönlichen Beitrag in die Welt zu bringen. Die Teilnahme an diesem Recht und dieser Pflicht wird "missionarische Mitarbeit" genannt und ist notwendigerweise in der Heiligkeit des Lebens verwurzelt: Nur wenn wir in Christus bleiben, wie die Reben eins sind mit dem Weinstock (vgl. Joh 15,5), werden wir Frucht bringen. Der Christ, der seinen Glauben lebt und das Gebot der Liebe beachtet, erweitert den Horizont seines Handelns, um alle

Menschen durch ein geistliches Miteinander im Gebet, im Opfer und im Zeugnis zu umarmen, was es der heiligen Teresa vom Kinde Jesu ermöglichte, zur Mitpatronin der Missionen ernannt zu werden, obwohl sie nie auf Mission geschickt wurde.

Das Gebet muss die Reise und die Arbeit der Missionare begleiten, damit die göttliche Gnade die Verkündigung des Wortes fruchtbar macht. Das Opfer, das im Glauben angenommen und mit Christus gelitten wird, hat einen heilsamen Wert. Das Zeugnis des christlichen Lebens ist eine stille, aber wirksame Verkündigung des Wortes Gottes. Die Menschen von heute, denen die Suche nach dem Absoluten scheinbar gleichgültig ist, spüren tatsächlich das Bedürfnis danach und werden von den Heiligen, die es durch ihr Leben offenbaren, angezogen und beeindruckt.

Das geistliche Miteinander in der Missionsarbeit sollte vor allem darauf abzielen, missionarische Berufungen zu fördern. Deshalb lade ich die jungen Männer und Frauen unserer Zeit erneut ein, "Ja" zu sagen, wenn der Herr sie ruft, ihm mit einer missionarischen Berufung zu folgen. Es gibt keine radikalere und mutigere Entscheidung als diese: Alles stehen und liegen lassen, um sich dem Heil der Brüder und Schwestern zu widmen, die das unschätzbare Geschenk des Glaubens an Christus noch nicht empfangen haben.

Freitag, 20. Oktober 2023

Papst Franziskus: Ich wünsche mir eine Kirche, die auf die Sendung ausgerichtet ist und in der man gemeinsam unterwegs ist, um das Evangelium verkünden

Konferenz: "Hirten und Laien gemeinsam unterwegs"

In der Tat ist der Weg, den Gott der Kirche weist, genau der, Gemeinschaft intensiver und konkreter zu leben und miteinander unterwegs zu sein. Er lädt sie ein, die Formen autonomen Handelns oder die parallelen Gleise zu überwinden, die sich nie treffen: der von den Laien getrennte Klerus, die vom Klerus und den Gläubigen getrennten Gottgeweihten, der vom Glauben des Volkes getrennte intellektuelle Glaube gewisser Eliten, die von den Teilkirchen getrennte römische Kurie, die von den Priestern getrennten Bischöfe, die von den älteren Menschen getrennten Jugendlichen, die wenig ins Gemeindeleben einbezogenen Ehepartner und Familien, die von den Pfarreien getrennten charismatischen Bewegungen und so weiter. Das ist momentan die ernsteste Versuchung. Es ist noch ein weiter Weg, bis die Kirche als ein Leib, als ein wirkliches Volk lebt, geeint durch den einen Glauben an Christus, den Erlöser, beseelt von demselben heiligenden Geist und auf dieselbe Sendung ausgerichtet, die barmherzigen Liebe Gottes, des Vaters, zu verkündige.

Dieser letzte Aspekt ist entscheidend: ein in der Sendung vereintes Volk. Und das ist die Einsicht, die wir immer bewahren müssen: Die Kirche ist das heilige, gläubige Volk Gottes, wie es in Lumen Gentium unter den Nummern 8 und 12 heißt; nicht Populismus oder Elitarismus, sie ist das heilige, gläubige Volk Gottes. Das kann man nicht theoretisch lernen, man muss es verstehen, indem man es lebt. Dann kann man es erklären, so gut man kann, aber, wenn man es nicht lebt, wird man es nicht erklären können. Ein in der Sendung geeintes Volk. Die Synodalität hat ihre Quelle und ihr letztes Ziel in der Mission: Sie entsteht aus der Sendung und ist auf die Sendung ausgerichtet. Denken wir an die Anfänge zurück, als Jesus die Apostel aussandte und sie alle

glücklich zurückkehrten, weil die Dämonen „vor ihnen flohen“: Es war die Mission, die zu diesem Empfinden von Kirchlichkeit führte. Die gemeinsame Mission bringt nämlich Hirten und Laien einander näher, schafft eine Gemeinschaft der Absichten, macht die Komplementarität der verschiedenen Charismen deutlich und weckt daher in allen den Wunsch, gemeinsam unterwegs zu sein. Wir sehen dies an Jesus selbst, der sich von Anfang an mit einer Gruppe von Jüngern, Männern und Frauen, umgab und sein öffentliches Wirken mit ihnen zusammen gelebt hat. Aber nie allein. Und als er die Zwölf aussandte, um das Reich Gottes zu verkünden, schickte er sie immer „zu zweit“. Dasselbe sehen wir beim heiligen Paulus, der immer zusammen mit Mitarbeitern das Evangelium verkündete, auch mit Laien und Ehepaaren. Nicht allein. Und so war es in den Momenten großer Erneuerung und missionarischen Aufbruchs in der Geschichte der Kirche: Hirten und gläubige Laien gemeinsam. Nicht isolierte Individuen, sondern ein Volk, welches das Evangelium verkündet, das heilige und gläubige Volk Gottes!

Samstag, 21. Oktober 2023

Zeugnis und Verkündigung

Die Verbindung zwischen dem christlichen Zeugnis und der Verkündigung des Evangeliums kommt vielleicht am besten in den Worten zum Ausdruck, die dem heiligen Franz von Assisi zugeschrieben werden: "Predige das Evangelium immerzu, wenn nötig mit Worten". Wie Paul VI. schrieb, ist "das erste Mittel der Evangelisierung das Zeugnis eines authentischen christlichen Lebens" (41); und das DP-Dokument betont, dass die Verkündigung "Gipfel und Mitte der Evangelisierung" ist (10). Zeugnis und Verkündigung gehen Hand in Hand. "Die Tat ohne das Wort ist stumm", schrieb David Bosch; "das Wort ohne die Tat ist leer".

Es gibt mindestens vier Formen christlichen Zeugnisses. Die erste Form ist das Zeugnis einzelner Christen: berühmte wie Albert Schweitzer oder Mutter Teresa oder ganz normale: Eltern, Lehrer, Arbeiter. Zweitens gibt es das Zeugnis der christlichen Gemeinschaft: ihre Vitalität, ihr einladender Geist, ihre prophetische oder gegenkulturelle Haltung zu bestimmten Themen. Drittens können wir von dem institutionellen Zeugnis der Kirche in ihren Schulen, Krankenhäusern, Sozialdiensten und anderen Einrichtungen sprechen. Und schließlich gibt es das "gemeinschaftliche Zeugnis" von Christen aus verschiedenen Traditionen, die im ständigen Dialog miteinander leben und arbeiten. Wie es auch im Manifest von Manila heißt: "Wenn die Aufgabe der Evangelisierung jemals erfüllt werden kann, dann nur gemeinsam."

Johannes Paul II. sprach von der klaren und ausdrücklichen Verkündigung der Herrschaft Jesu und seiner Vision des Reiches Gottes als "ständige Priorität der Mission" (RM 44). Diese prophetische Verkündigung muss jedoch in einem Klima des Dialogs erfolgen und die Situation derjenigen berücksichtigen, an die die gute Nachricht gerichtet ist. Sie kann nie losgelöst vom Zeugnis erfolgen, denn "wie beredt unsere Wortverkündigung auch sein mag, die Menschen werden immer zuerst ihren eigenen Augen glauben".¹⁵ Außerdem muss die Verkündigung immer als Einladung erfolgen und die Freiheit der Hörerinnen und Hörer respektieren. "Die Kirche schlägt vor", betonte Johannes Paul II., "sie drängt nichts auf" (RM 39).

Die Missionswissenschaft ist heute ein sehr spannendes Fach zum Lesen und Studieren. In einer globalisierten und sich globalisierenden Welt, in der die Menschen in Bewegung sind, Religionen

eine Renaissance erleben und multikulturelle Gesellschaften sich ausbreiten... In einer Welt, die auch von Gewalt und Terrorismus bedroht ist..., erkennen Theologie und Seelsorge, dass sie voll und ganz missiologisch sein müssen. Mission ist nicht etwas, das ein paar besondere Menschen in exotischen Ländern tun. Sie ist nicht etwas Fernes. Vielmehr ist sie die tägliche Realität der Kirche von heute. Missiologie ist zur alltäglichen Realität einer Theologie und Pastoral geworden, die der Kirche in der heutigen Zeit glaubwürdig dienen will.

Stephen Bennett Bevans, SVD, Priester und Theologe

Sonntag, 22. Oktober 2023

Der christliche Sendungsauftrag im 21. Jahrhundert

Xavier Pikaza

Heute ist ein guter Zeitpunkt, dass sich die Überbringer des Evangeliums auf die Erfahrung besinnen, die im Mittelpunkt der Missionserzählungen Jesu steht (vgl. Mt 10 par). Danach sandte Jesus seine Jünger mit keiner anderen Macht als seinem Wort und der Gabe seiner menschlichen Gegenwart (der Gabe der Heilung) aus. Er sandte sie gewissermaßen in radikaler Nacktheit aus, mit keiner anderen Macht als der Macht ihrer gläubigen Person, um das Leben mit denen zu teilen, die bereit waren, sie aufzunehmen, ohne ihnen Strukturen, Dogmen oder vorgefertigte Wahrheiten aufzuzwingen.

Heute ist ein guter Moment zu einem neuen kirchlichen Aufbruch im Zeichen des Evangeliums. Der Zusammenbruch früherer Formen und Strukturen ermöglicht es uns, die Botschaft Jesu in alle Richtungen zu öffnen, so dass die Gläubigen in jeder Kultur und an jedem Ort sie so zum Ausdruck bringen können, wie sie es wünschen, und im Dialog mit Christen aus anderen Kirchen und Kulturen ihre eigene Kirche schaffen.

Wir wollen nicht mehr die "Ungläubigen" bekehren und auch nicht die gegenwärtigen Institutionen der Kirche auf den ganzen Globus ausdehnen (als ob wir die Antwort auf alle Probleme hätten), sondern das Zeugnis des Reiches Gottes anbieten, mit einem narrativen und nicht mit einem demonstrativen Wort, mit einem Beispiel brüderlicher Solidarität und einem Ostern, das die verschiedenen Gruppen von Christen in einer Form echter Gemeinschaft zusammenbringt. Wir wollen den großen Schatz Jesu anbieten und müssen dies auf demütige und großzügige Weise tun, denn ein Schatz, der aufgedrängt wird, wird zur Pflicht und eine Wahrheit, die demonstriert wird, wird zur Banalität oder Mediendiktatur. In diesem Kontext können und müssen wir ein aktives missionarisches Zeugnis geben, das zweifellos die Strukturen der kirchlichen Ordnung übernimmt, sie aber zugleich großzügig übersteigt.

Sicherlich hat die Kirche mit den vergangenen Strukturen eine bewundernswerte Globalisierungsarbeit geleistet, so dass man sagen kann, dass sie das erste Weltsystem in Bezug auf Recht und Verwaltung gewesen ist. Aber genau dieser Triumph als System ist zu einer großen Schwäche geworden: Die Kirche ist Gefahr gelaufen, Einheit als Uniformität zu verstehen, Gemeinschaft in Christus als eine heilige Zumutung, als eine Diktatur, in der alles von oben auferlegt wird, ohne dass Einzelne und Gemeinschaften das Evangelium auf kreative Weise zum Ausdruck bringen können, basierend auf ihren eigenen kulturellen und sozialen Entscheidungen.

Es geht nicht um rein äußerliche Toleranz. Toleranz ohne Solidarität und persönliche Kommunikation endet in einer Erfahrung des Todes. Worauf es also wirklich ankommt, ist die schöpferische Fähigkeit zum Leben: dass Männer und Frauen sich selbst als bereichert durch Gottes Gabe (durch seine Gegenwart) entdecken können, so dass sie diese erweitern und teilen können, um einen Weg der Menschlichkeit in dieser vom Tod bedrohten Zeit zu eröffnen.

Das alte Paradigma eines sakralen Christentums, das sich auf seine dogmatische Wahrheit konzentrierte und von einer Hierarchie geleitet wurde, die sich als Zeichen des Christus der Herrlichkeit präsentierte, war schön, aber es ist vorbei. Deshalb scheint die derzeitige Struktur der katholischen Kirche, die in der Pyramide der Hierarchie gipfelt, nicht die geeignetste zu sein, um die Erfahrung Jesu auszudrücken und eine Lebensweise in Gemeinschaft und Toleranz zu fördern. Es ist nicht so, dass sie falsch wäre oder es ihr an Werten fehlen würde. Es ist vielmehr so, dass sie die Fähigkeit verloren zu haben scheint, das Reich Jesu in einer neuen historischen Situation zu verkünden. Sie kann das wohl noch eine Zeit fortsetzen, aber die Wasser des Lebens und des Evangeliums bewegen sich in andere Richtungen. Deshalb sind neue Paradigmen der Kommunikation und des christlichen Glaubens notwendig und im Entstehen begriffen (vielleicht haben sie sich bereits herausgebildet).

Jenseits dieses Kirchensystems erhebt sich und festigt sich eine Kirche, die in Jesus frei ist, eine Kirche, die sich auf die österliche Gnade gründet und sich in Form von kreativer Freude und freier Kommunikation ausdrückt, die für alle offen ist.

Xavier Pikaza, Theologe und Philosoph